

7. Sekundärliteratur

Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Der Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts.

Ritschl, Albrecht

Bonn, 1884

29. Jesusliebe in Poesie und Prosa.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

gemeinde zu predigen, ohne sich ihren besonderen Satzungen anzuschließen. In dieser Stellung ist er 1675 gestorben. Er vollendet den Beweis dafür, daß die Mystik an sich kein Entscheidungsgrund für die Stellung zur Kirche ist. Der Mystiker Besold ist durch den Pessimismus in Hinsicht der Reformation der Kirche zum Katholicismus zurückgeführt; Hohburg ist auch nicht bloß durch die Neutralität der Mystik gegen die festgestellten Confessionsunterschiede zur Neutralität gegen jede rechtliche Kirchengestalt gebracht worden. Dafür ist auch auf pessimistische Ueberhebung als den Grundzug seines Charakters zu rechnen, welche ich aus dem zugleich weichlichen und verdrüßlichen Ausdruck des Bildes von Hohburg erkenne, das seiner Biographie beigegeben ist.

29. Jesuſliebe in Poesie und Proſa.

Der Aufschwung, welchen die deutsche Dichtung im 17. Jahrhundert genommen hat, ist auch dem religiösen Zweige derselben zu Gute gekommen. Die literarische Uebersicht über die geistlichen Dichtungen jener Zeit, welche seit geraumer Zeit vorhanden ist¹⁾, ist nur bisher noch nicht benutzt worden, um eine Lücke in der Geschichte der lutherischen Kirche auszufüllen. Denn das Vorurtheil, daß alles, was zum Kirchenliede geworden ist, durchaus dem lutherischen Lehrbegriffe entspreche, hält ebenso wenig Stich wie die gleiche Voraussetzung über die theoretische Theologie jener Epoche. Vielmehr ergibt sich, daß in der deutschen, d. h. in dem Rahmen der lutherischen Kirche verlaufenden Liederdichtung neben der correcten Ausführung des Gottvertrauens die Motive mittelaltlicher Frömmigkeit in großem Umfange fort dauern und nach und nach zu gesteigertem Ausdrucke kommen. Was davon der Epoche vor dem Auftreten des Pietismus angehört, kann hier nicht übergangen werden. Es ist zwar nicht eine directe Vorbereitung dessen, was von Spener und Francke ausgegangen ist, allein es setzt sich fort

1) E. E. Koch, Geschichte des Kirchenliedes und des Kirchengesanges der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche. Stuttgart 1846, dritte vermehrte Aufl. 1866—76. Acht Bände.

innerhalb des von diesen Männern eröffneten Umschwunges der religiös-sittlichen Lebensansicht. Namentlich ist dasjenige, was man bloß als die eigenthümliche Richtung der Frömmigkeit von Zinzendorf zu kennen pfllegt, nur eine geringe Modification des Stoffes und der Manier, welche durch eine lange Reihe von Dichtern und prosaischen Asketikern im 17. Jahrhundert vertreten sind. Wie kam man denn die passionirte Privatliebe zum Herrn Jesus und die Beschäftigung mit den sinnlichen Merkmalen seines versöhnenden Leidens dem Grafen so anrechnen, wie es in der gangbarsten Geschichtsdarstellung geschieht¹⁾, da doch dieser vom heiligen Bernhard angeschlagene Ton durch die Asketiker und die Dichter in der lutherischen Kirche seit dem Ende des 16. Jahrhunderts weiter getragen worden ist.

Von den Gedichten des heiligen Bernhard ist der *Jubilius rhythmus de nomine Jesu: Jesu dulcis memoria* gewissermaßen das Feldzeichen geworden, unter welchem sich die Dichter in der lutherischen Kirche sammeln. Wir sind fünf Nachbildungen desselben binnen hundert Jahren bekant geworden. Schon Martin Moller (1584) hat es übersezt in dem jambischen Metrum der Urschrift und deshalb am besten: O Jesu süß, wer dein gedenkt; in dieser Gestalt hat Arndt das Lied in das „Paradiesgärtlein“ (1612) aufgenommen. Johann Heermann (1630) giebt das Lied in Alexandrinern wieder, Benjamin Praetorius (1659) in Trochäen, Heinrich Müller (1659) in der Strophe: Wie schön leuchtet der Morgenstern, Christian Knorr von Rosenroth (1684) in amphibrachischem Versmaß (viermal $\cup \cup \cup$). Das Lied Bernhard's vergegenwärtigt in der Kürze alle charakteristischen Züge der Jesusliebe, welche in dessen Predigten über das Hohelied ausgeführt sind, und die Regel der Contemplation im Mittelalter bilden. Das Lied ist so passionirt und so sinnlich gestimmt wie möglich²⁾.

1) Rahnis, der innere Gang des deutschen Protestantismus. Dritte Ausgabe (1874). Erster Theil S. 239 ff.

2) *Jesum quaeram in lectulo
 Clauso cordis cubiculo,
 Privatim et in publico
 Quaeram amore sedulo
 Qui te gustant, esuriunt,
 Qui bibunt, adhuc sitiunt,
 Desiderare nesciunt*

Derjelbe Typus beherrscht aber auch die sieben Lieder der *Rhythmica oratio ad unumquodlibet membrorum Christi patientis et a cruce pendentis*. Die einzelnen Wunden und Schmerzen Christi werden hier vergegenwärtigt als die sinnenfälligen Beweise seiner Menschenliebe und die Motive unseres Mitleides, dann als die Mittel der Heilung oder Reinigung von den einzelnen correspondirenden Sünden, aber so, daß die durch Christus erweckte Gegenliebe sich stark macht zum Leiden mit ihm und zur Unterdrückung der Sündentriebe, endlich als Schutz und Trostmittel im Sterben des dankbar Liebenden. Diese Lieder sind bekanntlich von Paul Gerhardt (1607—1676) nachgedichtet (1659). Auch in dieser Gestalt haben sie ihren Charakter nicht eingebüßt, und es ist schwerlich zufällig, daß nur das siebente Lied: O Haupt voll Blut und Wunden, in kirchlichen Gebrauch gekommen und geblieben ist. Trotzdem kann diesem Liede nicht zugestanden werden, daß es ein treffender und erschöpfender Ausdruck evangelischer Karfreitagsstimmung ist. Denn die Schilderung der Leiden ist nicht auf den Gehorsam Christi hinausgeführt, und die allgemeine Veröhnung wird an jene Schilderung nicht geknüpft. Aber dem Gepräge dieser Lieder Bernhard's entspricht es, daß in den Dichtungen wie den Erbauungsbüchern in der lutherischen Kirche, welche demnächst vorzuführen sind, die sinnliche Seite des Leidens Christi, Angstschweiß, Blut und Wunden, ohne den Hintergrund und das Motiv des Gehorsams zwar als Erscheinungen der stellvertretenden Leistung Christi, aber daneben nur als Motive der Gegenliebe und wiederum als Heil- und Reinigungsmittel gegen die Sünden, nicht aber als Träger der allgemeinen Veröhnung gedeutet werden. Allerdings kommt diese Anschauungsweise namentlich in der früheren Zeit auch bei Luther vor, z. B. in dem Lied über die Taufe:

Nisi Jesum, quem diligunt
 Quocunque loco fuero,
 Mecum Jesum desidero.
 Quam laetus, cum invenero,
 Quam felix, cum tenuero.
 Tunc amplexus, tunc oscula,
 Quae vincunt mellis pocula,
 Tunc felix Christi copula,
 Sed in his parva morula.

II.

5

Christ unser Herr zum Jordan kam. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß seine eigenthümliche Auffassung der Versöhnung und der Taufe nicht zur Geltung in solchen Sätzen kommen, wie „Da wollt' er stiften uns ein Bad, zu waschen uns von Sünden, erlösen auch den bitteren Tod durch sein selbst Blut und Wunden“; „der Glaub im Geist die Kraft versteht des Blutes Jesu Christi, und ist für ihn ein rothe Fluth von Christus Blut gefärbet, die allen Schaden heilen thut“. Das sind vielmehr Bilder von mittelaltrem Gepräuge, welche in keinem Zusammenhang mit der lutherischen Lehre stehen, und auf dieselbe auch nicht reducirt werden können.

Die erste selbständige Verwendung findet die Verehrung Jesu nach dem Muster Bernhard's in dem „Geistlichen Brautlied der gläubigen Seelen von Jesu Christo ihrem himmlischen Bräutigam, gestellt über den 45. Psalm des Propheten David“ von Philipp Nicolai. Wenn man dieses mehr rhetorische als poetische Product mit den mystischen Combinationen in den Erbauungsbüchern dieses Mannes vergleicht, so ist es ziemlich maßvoll in der sinnlichen Färbung. Allein es verräth zu wenig Kenntniß und Urtheil, daß der letzte Herausgeber des „Freudenspiegels“ behauptet, in diesem Liede sei die reine Lehre so wohl verwahrt, und deshalb sei es dem Teufel so sehr ein Dorn im Auge gewesen und so viel ebionitisches Gebell dagegen erhoben worden¹⁾. Mögen auch alle möglichen Prädicate Christi in dem Liede: Wie schön leuchtet der Morgenstern, zusammengestellt sein, so ist doch die charakteristische Temperatur in demselben nach einem Grade der Gleichheit zwischen der liebenden Seele und dem geliebten Seelenbräutigam bemessen, in welchem die Gottheit Christi praktisch verleugnet wird. Was hat ferner dieses Lied überhaupt mit der reinen Lehre zu thun, da es keine Anspielung auf Versöhnung, Sündenvergebung und Buße enthält, sondern sich in Wendungen ergeht wie: „Mein Herz heißt dich ein liliun, dein süßes Evangelium ist lauter Milch und Honig, ei mein Blümlein . . . deiner kann ich nicht vergessen; Von Gott kommt mir ein Freudenschein, wenn du mit deinen Neugelein mich freundlich thust anblicken; Er ist mein Schatz, ich bin sein Braut, sehr hoch in ihm erfreuet; Daß ich möge mit Jesulein, dem wunderschönen Bräutigam mein in steter Liebe wallen.

Der erste wirkliche Dichter, den die lutherische Kirche aufzu-

1) Mühlmann a. a. D. S. 377.

weisen hat, ist Johann Heermann¹⁾. Wackernagel hat wohl Recht ihn vor dem Urtheil zu bewahren, daß er von Martin Opitz das Versmachen gelernt habe. Soweit jedoch Heermann und die folgenden Dichter unter dem Einfluß von Opitz stehen, ist nicht zu übersehen, daß dieser nicht nur „Salomons des Hebräischen Königs Hoheslied“ (Breslau 1627) nachgedichtet, sondern zugleich die Deutung der Braut auf „ein Herz, das Gott liebet“, gebilligt hat. Der religiöse Charakter, welchen Heermann's lateinische und deutsche Gedichte kund geben, ist jedoch weniger lutherisch, als man regelmäßig annimmt. Diejenige Liebe zu Jesus, welche der Grundzug seiner Stimmung ist, ist nun einmal auf keinem andern Boden heimisch als auf dem des mittelalterlichen Katholicismus. Und gerade der Fuß der Gleichheit mit dem geliebten Jesus wird durch Heermann als Pflicht und Recht der liebenden Seele in bezeichnender Weise aufrecht erhalten:

Nicht selten hat mein Herz der Zweifel eingenommen,
 Ob auch die Liebe dir, Herr Jesu, sei willkommen,
 Damit ich dich beschenk. Ach wer bin ich? wer du?
 Die Gleichheit wahrlich will da treffen übel zu,
 Die doch nothwendig ist, soll anders sein die Liebe
 Von ungefärbter Art. Wann ich mich so betrübe,
 Dann kommt mir tröstlich ein dein Wille, daß du mir
 Befohlen, daß ich soll mit Liebe dienen dir.

1) Geboren 1585 zu Raudten in Niederschlesien, 1611 Pastor in Köben gest. 1647. — Sein Hauptwerk ist *Devoti musica cordis*, Haus- und Herzmusica, das ist Allerlei geistliche Lieder aus den heiligen Kirchenlehrern und selbsteigener Andacht . . . verfaßt durch Johannem Heermannum, zuerst Leipzig 1630. Ferner *Exercitium pietatis*, das ist Inbrünstige Seufzer, andächtige Lehr- und Trostsprüchlein für die liebe Jugend, aus den Sonn- und Festtags-evangelien verfaßt. Breslau 1630 und öfter. — Johann Heermanns Geistliche Lieder, herausgegeben von Philipp Wackernagel (Stuttgart 1856) — enthält außer der *devoti musica cordis* eine Auswahl aus den übrigen Liederansammlungen, welche ebendasselbst in der biographischen Einleitung nachgewiesen werden. Zu erwähnen sind noch die lateinischen Gedichte, mit denen H. begonnen, und die er als *Epigrammatum libelli IX*. Jenae 1624 gesammelt hat. Das erste Buch derselben: *Amores et suspiria sacra* ist unter dem Titel: *Geistliche Buhlschaft und Liebesseufzer* übersetzt von M. Tobias Petermann, Schullektor zu Pirna. Dresden 1651. Angehängt sind auch einzelne aus den übrigen Büchern der *Epigrammata* ausgezogene Gebetsprüche oder Geistliche Symbola.

Wie du nun Jesu willst, so lieb ich dich von Herzen,
 Doch muß ich sagen, daß nicht ohne Weh und Schmerzen;
 Dich lieb ich, doch nicht ich. Die Liebe gegen dir,
 Sie sei auch, wie sie sei, die kömmt nicht von mir.
 Zum Brunnquell hat sie dich, du regest meine Sinne
 Durch deinen heiligen Geist, daß ich dich lieb gewinne.
 Bist etwa du von mir nur einen Augenblick,
 So gehet meine Lieb, Herr alsobald zurück.
 Weil ich denn liebe dich auf dein Geheiß und Willen,
 Weil deinen Willen hilfst dein Geist in mir erfüllen,
 Wie sollte zweifeln doch mein Herze nun in mir,
 Daß meine Liebe nicht sei angenehme dir?

Mit diesem Liede aus der lateinischen Sammlung ist zu vergleichen der Vers aus dem Liede „Um Freude des heiligen Geistes in Traurigkeit“ in der Herzensmusik (Wackernagel Nr. 25):

Wie ein Bräutigam seiner Braut,
 Wann er mit Liebe sie anschaut,
 Sich freuet inniglich,
 Also hast du auch in dir
 O Gott Lust und Freud an mir:
 Ei so gieb, daß ich auch mich
 Freu, so oft ich denk an dich.

In der mittelalterlichen Gestalt ist diese Liebesdevotion zu dem süßen Herrn Jesus möglichst außer Berührung mit dem Bewußtsein von der Sünde. Denn, wie Bernhard (I. S. 48) lehrt, muß man die Buße hinter sich haben und in der Heiligung vorgeschritten sein, wenn man sich überhaupt zu dem Kusse vom Munde des Heilandes erheben darf. Es ist also eine Abweichung von diesem Vorbilde, daß Heermann ebenso reichlich der Erinnerung an die Sünde und der Bußfertigkeit, wie der individuellen Liebe zum Bräutigam Ausdruck verleiht, welche hervorgerufen wird durch die Anstrengungen und Leiden, unter denen er seine Liebe in der Erlösung bewiesen hat. Und man könnte geneigt sein, hierin die spezifisch lutherische Ergänzung des nun einmal nicht abzuleugnenden Elementes mittelalterlicher Frömmigkeit zu erkennen. Den Hauptstoff der Herzensmusik bilden nach der ursprünglichen Ueberschrift „Andächtige Buß- und Trostlieder“, und an Bekenntnissen der Buße fehlt es auch nicht in den Amores et suspiria. Indessen ist zu beachten, daß die bezeichnete Ueberschrift den Zusatz hat „Aus den Worten der

heiligen Kirchenlehrer“. Als solche werden über einzelnen Gedichten Augustin, Bernhard, Tauler genannt. Während nun auf jeden der beiden letzteren Gewährsmänner drei Lieder kommen, so sind mit Augustin's Namen zwölf bezeichnet, und diese bilden den Kern der Buß- und Trostlieder. Bei Augustin's Namen ist jedoch an die schon (S. 25) vorgekommenen pseudonymen Schriften Soliloquia, Meditationes, Manuale zu denken¹⁾. Das Capitel der Soliloquia, nach denen von Heermann's Liedern Nr. 5. 7. gedichtet sind, entspricht der Schrift des Hugo a S. Victore, *Arrha animae*; die Capitel der Meditationes aber, aus denen neun der Lieder geschöpft sind, entsprechen der zehnten und der zweiten Rede des Anselm von Canterbury. Hieraus erklärt es sich, daß die angeführten Bußlieder in durchaus mittelalterlicher Weise die Sünde nicht als Schuld, sondern als Elend, Schwäche, Häßlichkeit darstellen, und daß die Lieder, welche sich über die Erlösung verbreiten, nicht auf den lutherischen Lehrbegriff, sondern auf die abweichende Gedankenbildung des Anselm zurückgehen.

Demnach nach Anselm besteht die Genugthuung des menschengewordenen Gottes in dem überpflichtmäßigen Leiden als solchem,

1) Nach der Nummerirung Wackernagel's:

1. So wahr ich lebe, spricht dein Gott, Med. 2.
5. Was bin ich, o Herr Zebaoth, Solil. 2 (Abf. 3).
7. O Jesu Christe, Gottes Sohn, Solil. 2 (Abf. 1. 2).
9. Hilf mir mein Gott, Med. 1.
11. Ich armer Sünder weiß, Med. 2 (Abf. 2).
12. Kein größer Trost kann sein, Med. 5.
13. Ach Herr wie schrecklich ist dein Grimm, Med. 6.
15. O Herr mein Gott, ich hab zwar dich, Med. 8 (Abf. 3).
16. Ich glaub, o Gott, von Herzensgrund, Med. 8 (Abf. 1. 2).
18. Herzliebster Jesu, Med. 7.
20. Herr Jesu Christ, mein höchste Lust, Med. 39.
59. Jesu, deine tiefen Wunden, Manuale 22.

Zur Literatur der Pseudo-Augustinischen Schriften trage ich aus Zuchold's Bibliotheca theologica nach, daß in Deutschland zwischen 1830 und 1862 zwei katholische Ausgaben und zwei katholische Uebersetzungen derselben, außerdem aber „für evangelische Christen“ eine Uebersetzung der Meditationen, mit Lebensbeschreibung Augustin's, von August Krohne 1854, der Soliloquien und des Manuale von Christian Müller 1857, beide Stuttgart bei Liesching, erschienen sind. Vgl. meinen Aufsatz: Ein Beitrag zur Hymnologie der deutschen lutherischen Kirche in den deutsch-evangel. Blättern 1881. S. 93—103.

nach lutherischer Lehre in dem Gehorsam Christi, welcher in Thun und Leiden erscheint, namentlich aber dem letztern erst den Werth verleihet, den es für die Erlösung darbietet. Die Heermann'schen Lieder nun, welche die Erlösung durch Christus darstellen, ergehen sich im Anschluß an die Reden Anselm's immer in der Ausmalung der einzelnen Leiden Christi, allein an den Gehorsam im Leiden erinnert kein einziges Wort. Indem Heermann seine Aufmerksamkeit auf das Blut und die Wunden Christi als Mittel der Erlösung fixirt, richtet er sich abwechselnd nach Bernhard und nach Anselm, auch dann, wenn er die Motive beider nahe an einander rückt. Im Sinne Senes ist es, daß die Leiden Christi als die sinnenfälligen Beweise seiner Liebe zu den Menschen, im Sinne dieses, daß sie als die Genugthuung an Gott für die Sünden der Menschen gedeutet werden. Aus der Anlehnung an die pseudo-augustinischen Schriften erklärt sich aber noch eine andere Eigenthümlichkeit der Anschauung Heermann's von der Erlösung. In beiden Lieder-sammlungen stechen Ausdrücke wie Sündenloth, Sündenschlamm, Sündenwurm, Stank und Unflat, Scheusal, hervor. Dieselben sind jenen Vorlagen entnommen¹⁾. Sie kommen aber der Vorstellung entgegen, daß das Blut Christi das Mittel der Reinigung von jenen Attributen der Sünde ist. Diese Beziehung wird freilich nicht gerade in den Vordergrund geschoben; um so geschmackloser aber ist die Ausführung des Liedes „Jesus Christus das purpurrothe Blutwürmlein“: O Mensch, merk auf, was ich dir sag (Wackernagel Nr. 17). Das ist eine so gewaltfame Mischung von incongruenten Motiven wie möglich. Deshalb kann es nicht auffallen, daß Heermann auch die am meisten ungeistige Combination in der Deutung der Leidensgestalt Christi, welche Bernhard in Anlehnung an das Hohelied angegeben hat, sich nicht entgehen läßt. Zu den Amores et suspiria sacra gehört ein Lied, das in der Uebersetzung Petermann's so lautet:

Will dem Stößer nicht zum Raube
 Etwa sein die Turteltaube,
 Sucht sie ihre Zuversicht,
 Wo der Baum und Fels sich bricht.

1) Soliloq. 2. Vas sterquilini, concha putredinis, plenus foetore et horrore. 6. Inutilis vermis, foetens peccatis. Medit. 8. Labes meae pollutionis. Manuale 24. Lacus miseriae et lutum faecis.

Satan ist der starke Geier,
 Der verfolgt mich ungeheuer;
 Mich ein armes Täubelein
 Will sein Rache schlingen ein.
 Deiner Seiten tiefe Wunde
 Ist der Felsritz jede Stunde.
 Glaubensflügel nehm ich an,
 Daß ich dahin fliehen kann.
 Komm ich hin, bald ich mich friste
 Vor des argen Feindes Lüste
 Wer in Christus Wunden liegt,
 Sicherlich sich freut und siegt.

Endlich darf ich nicht unterlassen, die Abhängigkeit Heermann's von Anselm an einer Stelle desjenigen Liedes nachzuweisen, welches eines der schönsten Karfreitagslieder ist: Herzliebster Jesus, was hast du verbrochen? Hier wird von dem Gedanken der Stellvertretung der Leiden Christi für die Schuld des Menschen fortgeschritten zu der Frage, womit der Gläubige die Liebe und Treue Christi vergelten könne, und die Antwort erteilt:

Doch ist noch etwas, das dir angenehme:
 Wann ich des Fleisches Lüste dämpf' und zähme,
 Daß sie aufs neu mein Herze nicht entzündend
 Mit alten Sünden.

Weils aber nicht besteht in eignen Kräften,
 Fest die Begierden an das Kreuz zu heften,
 So gib mir deinen Geist der mich regiere,
 Zum Guten führe.

Dieser Zusammenhang entspricht der vorbildlichen Rede Anselm's genau¹⁾; nur ist die letzte Wendung in derselben als unstatthafte

1) Augustini Meditat. 7. Quid, rex meus et deus meus, quid retribuam tibi pro omnibus, quae tribuisti mihi? Non enim inveniri in corde potest hominis, quod condigne talibus referatur praemiis. Numquid sagacitas machinari potest humana, cui comparetur miseratio divina? Nec est creaturae moliri officium, quo iuste creatoris recompenset praesidium. Est autem, nate dei, in hac tua admirabili dispositione, est cui fragilitas mea in aliquo suppeditet, si tua visitatione compuncta mens carnem crucifigat cum vitiis et concupiscentiis: et si hoc a te conceditur, quasi iam tibi incipit compati, quia et tu pro peccato dignatus es mori.

Andeutung eines Verdienstes der Buße von Heermann übergangen. Aber so sehr es im Sinne des Mittelalters ist, daß der Einzelne von der erlösenden Liebe Christi den directen Anlaß zur individuellen Gegenliebe und zum Vorsatz des eigenen Bußleidens nimmt, so ist umgekehrt das lutherische Verständniß der Erlösung durch Christus darauf gestellt, daß man sich durch sie frei von der Schuld und selig in der gegründeten Zuversicht auf Gott findet. Erst unter Voraussetzung dieser Erfahrung ist der Vorsatz der Buße, die das Leben ausfüllen soll, berechtigt als eine Pflicht, welche der allgemeinen Geltung der Erlösung entspricht. Nach lutherischer Lehre schafft die durch Christus vermittelte allgemeine Sündenvergebung dem Gläubigen Frieden und Ruhe des Gewissens; Heermann aber singt (Wackernagel Nr. 24):

Dem wer dich liebt, den liebest du,
Schafft seinem Herzen Fried und Ruh,
Erfreuest sein Gewissen;
Es geh ihm, wie es woll auf Erd,
Wenn ihn gleich ganz das Kreuz verzehrt,
Soll er doch dein genießen.

Wenn es wahr ist, daß die Reformation Luther's eine höhere und reichere Stufe christlicher Frömmigkeit eröffnet hat, als das lateinische Mittelalter behauptet, so nimmt Heermann die Höhe, die ihm zukommt, nicht ein, indem er den Vorbildern mittelalttriger Jesusliebe nachgeht, sondern dadurch, daß er der Zuversicht auf Gott frischen und kräftigen Ausdruck verleiht, der Zuversicht, welche gemäß der Versöhnung durch Christus auch im Leiden Stand hält. Und hieran hat er es weder in seinem Leben noch in seiner Dichtung fehlen lassen. Ich erinnere nur an die Lieder (bei W. Nr. 26. 42) mit den Ueberschriften: Gott verläßt Keinen und Ein täglich Gebet (O Gott du frommer Gott). Für diese Art der Dichtung bietet das Mittelalter keine Vorbilder; sie ist der charakteristische Ertrag des Lutherthums, denn dieses ist das in der Welt stehende und mit Gottes Hilfe sie besiegende und beherrschende Christenthum.

Unter den zahllosen Gedichten von Johann Rist¹⁾ ist die geistliche Poesie durch zehn Sammlungen vertreten. Für die vor-

1) Geboren 1607 zu Ottnsen, Pastor zu Wedel an der Elbe in Holstein, gest. 1667. — Vgl. das Verzeichniß seiner Sammlungen geistlicher Lieder bei Koch.

liegende Aufgabe kommt jedoch nur die älteste Sammlung der 50 „Himmlichen Lieder“ (zuerst 1641. 42) in Betracht. Hier finden sich einige Gedichte, zu welchen das bräutliche Verhältniß zwischen Christus und der Seele und die Bedeutung der Wunden Christi den Stoff abgiebt. Das erste ist der Fall in dem Weihnachtsgefang: Ermuntre dich mein schwacher Geist und trage groß Verlangen, und in dem Loblied: Jesus du mein liebstes Leben, meiner Seelen Bräutigam. Charakteristisch für die Stimmung in diesen Liedern ist aus dem Weihnachtslied der Vers:

O liebes Kind, o süßer Knab, holdselig von Geberden
 Mein Bruder, den ich lieber hab, als alle Schätz auf Erden
 Komm Schönster in mein Herz hinein,
 Komm eiligst, laß die Krippe sein
 Komm komm, ich will bei Zeiten
 Dein Lager dir bereiten.

Aus dem Loblied:

Komm, mein Liebster, laß mich schauen,
 Wie du bist so wohlgestalt,
 Schöner als die schönste Frauen,
 Allzeit lieblich, nimmer alt
 Komm du süßes Blümlein
 Laß mich deinen Balsam riechen,
 Du mein Leben komm heran,
 Daß ich dein genießen kann.

Die Seltenheit dieser Betrachtungsweise erweckt freilich die Vermuthung, daß Nist in diesen Liedern seinen Vorgänger Heermann nachgeahmt hat. Namentlich findet sich die in dem Weihnachtslied vorkommende Zusammenstellung der Prädicate Christi als Vater, Bräutigam und Bruder auch in einem von Heermann's lateinischen Gedichten. Jedenfalls ist der Geschmack in dem „Karfreitagsgefang, worin beschrieben wird die geistreiche Erlustigung einer erleuchteten Seelen in den fünf Wunden ihres am Kreuz hangenden allerliebsten Heilandes und Seligmachers Jesu Christi“ — von der Art, welche nur bei einer gewalttham erkünstelten Nachahmung verständlich ist. Man höre: die fünf Wunden sind fünf Keller voll Wein, fünf Tische voll auserlesener Speisen, fünf Quellen um sich an ihnen weiß zu waschen, fünf Thüren, durch die man in des Himmels Garten sieht; fünf Höhlen, da kann man sich verkriechen,

fünf Apotheken stehn bereit voll wunder-süßer Lieblichkeit, voll edler
Specereien, fünf Perlen trefflich hoch von Schatz;

O Jesu, liebster Bräutigam
Dein Leib, der aus der Kelter kam,
Der hat mir angezogen
Den rothen Schmuck, den Perlenpracht,
Der meinen Geist so fröhlich macht,
Daß er wird ganz bewogen:
Jetzt fühl ich, o mein süßer Mund,
Du liebest mich aus Herzensgrund.

Zinzendorf hat mit dem Gegenstande kaum unbescheidener gespielt
als dieser Dichter. Aber Rist giebt in seinen Liedern dem Dank für
Gottes Güte und dem Vertrauen auf seinen Schutz viel reicheren
Ausdruck, als jenen verfänglichen Stoffen. Ich erinnere nur an
das Lied: Werde munter mein Gemüthe.

In mäßigerer aber auch abgestumpfterer Weise bedient sich
Benjamin Praetorius ¹⁾ derselben Motive. Ein erstes Weih-
nachtslied hat am Ende der Strophen den Rehrreim:

Liebster Jesu, sei geküßt,
Daß du Freund und Bruder bist.

Ein anderes Weihnachtslied hat die Ueberschrift: Christi und der
gläubigen Seele geistliche Vermählung, gestiftet durch die Mensch-
werdung unseres Heilandes. Hier heißt es:

Der König selbst hat ihm vertraut
Mein arme Seel als liebe Braut
In Gnaden anzunehmen
So nahe wieder dich zu ihm,
Im Glauben ihn Lob, ehr und rühm
Für seine Lieb und Treue.

In einem andern Lied: Das Lieb-zwingende Kindlein Jesus, lautet
der Anfang:

Der Sternen edle Kraft wirkt in der Menschen Sinn;
Mehr giebt dein Blicken doch, daß ich dich lieb gewinn,
Dich o du süßes Kind, und sehr entzündet bin.

1) Geboren in Weiskensels, bezeichnet sich als substituirtten Pfarrer zu
Großlissa bei Delitzsch in „Jauchzendes Libanon“, gegen 80 geistliche Lieder,
Leipzig 1659. 2. Aufl. 1668. Geburts- und Todesjahr nicht bekannt.
S. v. S. 64.

Ich steure dem Weinen, wenn Jesulein lacht,
Den Morgen sein schönstes Lieb-Auge mir macht;
Sein widrig Gesichte bringt traurige Nacht.

Ferner im Karfreitagsslied:

Zum Kuß hat er sein Haupt geneigt,
Sein Herz die offne Seite zeigt
Hinzu mein durstig Herz dich neig
Bei Jesu Seiten dich erzeig;
Sie frischet als ein Maienthau
Bei Nacht die Regen-durstig Au.
Sein blutend Herz- und Wundensaft
Ist mir ein Heilbrunn, Trost und Kraft,
Wo er den Schweiß im Garten ließ,
Ist meiner Seelen Paradies.

Diesen Gedichten aber steht gegenüber das Zuversichts-Lied desselben Mannes: Sei getreu bis an das Ende, daure redlich aus den Kampf, welches in kirchlichen Gebrauch aufgenommen ist.

Christian Reimann¹⁾ ist der Dichter des Liedes: Meinen Jesum laß ich nicht. Ich will dahin gestellt sein lassen, ob die ausgeprägt individuelle Haltung desselben es dazu geeignet macht, von der Gemeinde gesungen zu werden, welche darauf angewiesen ist, ihr Bekenntniß in dem Ausdruck der Mehrheit auszusprechen. Daß aber das Lied zum Kirchenlied geworden ist, verdankt es der Einfachheit seiner Haltung und der Abwesenheit des sinnlichen Schmuckes, in welchem andere Jesuslieder einhergehen. Wie wenn er sich für diese Enthaltbarkeit entschädigen wollte, hat Reimann die Entbehrung des Geliebten und das Wiederfinden desselben nach bekannten Vorbildern im Hohenliede geschildert in dem Liede: Mein schönster und liebster Freund unter den Leuten. Das Thema der Verlassung hat ja schon Bernhard nur auf die Willkür des Bräutigams gestellt. Soll dieser Titel auf gewisse Anfechtungen der Heilsgewißheit angewendet werden, so würde den Ansprüchen des Lutherthums gemäß die eigene Sünde oder die Zerstreuung des Weltlebens als das Correlat jenes Gefühlszustandes in Betracht gezogen werden. Davon ist bei Reimann nicht die Rede. Deshalb verläuft das Lied in einer ganz gewöhnlichen, weltlichen

1) Geboren 1607 zu Pantraz in Böhmen, 1638 Rector in Zittau, gest. 1662.

Darstellung, welche erst am Schluß durch Anspielung auf die Wunden des Geliebten durchkreuzt wird. Dadurch aber wird die Geschmacklosigkeit dieses Machwerkes vollendet¹⁾. Vielleicht hat Keimann in diesem Gedicht sich nach einem ähnlichen Gedicht des spanischen Karmeliters Johannes de Cruce (I. S. 468) gerichtet²⁾. Aber dieser Mystiker führt die weltliche Haltung seiner Dichtung rein durch, indem er den geistlichen Sinn der ausgesprochenen Beziehungen unter dem Texte andeutet. Auf ein solches allegorisches Verständniß rechnet vielleicht auch das Gedicht Keimann's, aber einmal ist die Allegorie an den Einzelheiten nicht durchführbar, und dann paßt dazu doch nicht die Erwähnung der Wunden des Geliebten; kurz diese Mischung verschiedenartiger Rücksichten stellt einen groben ästhetischen Fehler dar.

In nächster Verwandtschaft mit Heermann steht als Dichter geistlicher Lieder Johann Franck³⁾, während er zugleich in weltlicher Poesie sich auf der manierirten Bahn von Opitz bewegt. Mit jenem hat er die gewandte Behandlung der Sprache und die hauptsächlichlichen religiösen Motive, die Bilder von Bräutigam und Braut, von Blut und Wunden Christi gemein. Wie Heermann spricht er den bei Tauler vorkommenden, schon von Arndt wiederholten Gedanken aus, daß ein einziges Tröpflein des Blutes Christi genügt hätte, die Wunden der Menschen zu heilen und der Sünden Blut zu löschen. Wie Heermann begründet er durch die stellvertretenden Leiden Christi den Vorsatz der Buße oder wenigstens die Bitte, daß der Wundenschmerz Christi unsere Wunden heilen, uns zu Ehren bringen, unsere Ruhe und unser Leben herbeiführen möge, nicht aber den Gedanken, daß der Gehorsam Christi uns diese Güter gesichert hat. Daneben vermag er dem Vorsehungsglauben kräftigen Ausdruck zu verleihen, z. B. in dem Liede: Gott ist mein Trost und Zuversicht. Dieses Element hat er nun auch in seine Jesus-

1) Es wird im Anhang zu diesem Capitel unter Nr. 1. mitgetheilt.

2) Welches in Uebersetzung durch Georg Philipp Harsdörfer in Johann Michael Dilherr's „Göttlicher Liebesflamme“ (Amsterdam 1651) vorangestellt ist.

3) Geboren zu Guben (Niederlausitz) 1618, Rathsherr 1648, Bürgermeister daselbst 1661, gestorben 1677. — Seine Deutschen Gedichte (1674) umfassen in zwei Bänden das Geistliche Sion und den Jüdischen Helicon. Eine Auswahl aus jenem ersten Theil unter dem Titel: Johann Franck's Geistliche Lieder herausg. von F. L. Pajig, Grimma 1846.

lieder zu verflechten und dadurch denselben eine Haltung zu verleihen gewußt, welche sie von den sonst gleichartigen Dichtungen unterscheidet. In den Liedern: Jesu meine Freude; Meinen Jesum will ich lieben, ist der Jesus, dem der Dichter seine Liebe zuwendet, nicht bloß als der Gegenstand der höchsten Freude, sondern zugleich als der Träger des göttlichen Schutzes, als der Grund des Trostes gegen Satan, Welt und Hölle anerkannt. Das hat dem ersten Liede die Ehre des kirchlichen Gebrauches verschafft, trotz des sentimentalischen Anfanges; und nur das ist an dem Liede mißlich, daß die erste Hälfte der Melodie, deren Gang in Moll zu der im ersten Vers ausgesprochenen Sehnsucht nach Jesus paßt, auch die energischen Vorsätze in den folgenden Versen tragen soll. Weniger entfernt sich von dem allgemeinen Geschmack das Lied: Du o schönes Weltgebäude, namentlich in dem Rehrim am Schlusse jeder Strophe: Wenn ich könnte bei dir sein, aller schönstes Jesulein.

Heinrich Müller¹⁾, Verfasser mehrerer prosaischer Erbauungsbücher, gehört in diese Reihe als Dichter der unten bezeichneten zehn Geistlichen Liebeslieder. Dieselben werden eröffnet durch die Uebersetzung von Jesu dulcis memoria (S. 64), ergehen sich aber meistens in einer sehr sinnlich geschilderten Sehnsucht nach dem Genusse der Liebe Jesu, indem sie sich an Texte des Hohenliedes anlehnen. Bei dem Thema der Verlassung bringt der Dichter allerdings einigemal die eigene Verschuldung in Ansatz; allein dazu will die spielende und sinnliche Schilderung der Sehnsucht und wieder des Genusses der Liebe Jesu nicht passen. Aus dem Thema, daß die Braut vor Liebe krank ist, macht der Dichter, daß die Seele vor Liebessehnsucht stirbt:

Wenn nun der Geist aus seiner Höhle
Gewichen, soll die Grabschrift sein:
Sie schläfet die verliebte Seele,
Die für süßbittern Liebespein

1) Geboren zu Lübeck 1611, Archidiaconus in Rostock 1653, Professor der Theologie 1662, Superintendent daselbst 1671, gestorben 1675. — Seine „Himmliche Liebesflamme oder zehn geistliche Liebeslieder, in welchen der Autor seinem Freund und Liebhaber Jesu sein brennendes Herz zeigt. Cant. 2, 16. Mein Freund ist mein und ich bin sein, der unter den Rosen weidet“, — stehen in „Geistliche Seelenmusik“ (Frankf. 1659. 1668), einem systematischen Kirchengesangbuch, vor der Liedersammlung.

Gestorben und gegangen ein,
Wo Lieb und Leben ewig sein.

Ferner:

Nun ich weiß, du wirst mich nicht
In der Dürre gehen lassen;
Deiner Augen Gnadenlicht
Wird mich freundlich bald ansehen;
Deines Mundes süßen Kuß
Werd ich haben ohn Verdruß.
Dann will ich zu tausendmal
Küssen dich, mein liebster Schatz,
Da der Engel Freudenplatz,
Wir zusammen ohne Pein
In dem Lieben werden sein.

Das Eigenthümliche an diesen Gedichten ist, daß die Seele die Initiative zur Liebe Jesu behauptet, ohne daß der Vorbehalt der Erweckung der Liebe durch den heiligen Geist, den z. B. Heermann macht, zum Ausdruck kommt. Dieser so zu sagen pelagianische Zug zeichnet auch das Lied aus, welches nach Cant. 7, 11, 12 den Freund auf das Land hinausruft: Ach was mach ich in den Städten. Dasselbe ist schon (S. 44) als Interpolation in Arndt's Wahres Christenthum zur Sprache gekommen; es ist würdig, neben das ähnliche Lied von Keimann gestellt zu werden¹⁾.

Der Kanzler zu Rudolstadt, Ahasverus Fritsch²⁾ hat

1) Im Anhang zu diesem Capitel unter Nr. 2.

2) Geboren zu Mühlen in Thüringen 1629, seit 1657 in Diensten des Grafen von Schwarzburg-Rudolstadt, 1682 Kanzler, gestorben 1701. — Vgl. Kleine Schriften von A. F. mit Vorausschickung dessen Biographie von C. F. Freiherr von Moser, herausg. von Spiller von Mitterberg. Coburg 1792. Die „121 Neue himmelsüße Jesuslieder — theils abgefaßt theils colligiret von A. F.“, welche mir in dritter Auflage (Zena 1675) vorliegen, repräsentiren nicht die ursprüngliche Ausgabe von 1668, die nur 72 Lieder umfaßt. Ferner enthält das Werk: „Himmelslust und Weltunlust“ (Zena 1670) als zweiten Theil 33 (nach Koch) Schöne Himmelslieder, in der Ausgabe Leipzig 1679 — 55 derselben. Auch das mir in 10. Auflage (Frankfurt 1723) vorliegende „Seuzende Turteltaublein, darin etliche hundert der allerkünftigsten und herzbeweglichsten Jesusseuzerlein befindlich“ — enthält einen Anhang von „Neuen Liedern“, aber ohne Bezeichnung des Verfassers, neben anderen bekannten Liedern.

aüßer zahlreichen juristischen Schriften nicht weniger als 177 religiöse und moralische Bücher und Tractate verfaßt. Die beiden Liederjammmlungen, die sich unter dieser Zahl befinden, bestehen nun nicht bloß aus seinen Dichtungen, sondern umfassen auch solche von anderen verwandten Dichtern. Da er aber die Verfasser nicht angiebt, so ist es nicht in jedem Falle sicher, welche Lieder ihm selbst angehören. Die, welche von den Sachkundigen auf Fritsch zurückgeführt werden, stellen hauptsächlich die Verlassenheit und die Sehnsucht nach der Wiederkehr des Seelenfreundes dar, und zwar ohne daß die obwaltende Noth der Seele mit deren Sünde in Verbindung gesetzt würde. Ich erinnere nur an folgende Wechselrede:

Seele.

Hast du denn Jesu dein Angesicht gänzlich verborgen,
Daß ich die Stunde der Hilfe muß warten bis morgen?
Wie läßt du doch
Süßer Herr Jesu mich noch
Stecken in Nengsten und Nöthen?

Jesus.

Mußt du denn, Liebste, dich also von Herzen betrüben,
Daß ich ein wenig zu lange bin außen geblieben?
Weißt du denn nicht,
Wie ich mich habe verpflichtet,
Liebste, dich ewig zu lieben?

Von jener Art ist auch das bekannte Lied: Liebster Immanuel, Herzog der Frommen. Unter den „Jesuliedern“ befindet sich eins, welches ohne Zweifel Uebersetzung des Keimann'schen: Mein schönster und liebster Freund unter den Leuten, ist. Es beginnt: Mein Liebster, mein Schönster, mein Tröster im Leiden, geht übrigens dem erstern von Vers zu Vers parallel und bewegt sich nur in einer weniger harten Sprache und besseren Reimen als jene Vorlage. Wenn nicht gegründeter Einspruch erfolgt, wird Fritsch für diese Spielerei verantwortlich zu machen sein. Denn der Geschmack des oben angeführten „Turteltaubleins“ berechtigt zu dieser Annahme. Auf 160 Herzensseufzer zum täglichen wiederholten Gebrauch, in welchen alle Schlagworte der Mystik vorkommen, folgt „das allerfürzeste und allerkräftigste Gebet“, d. h. eine 12 Seiten (in Sedez) umfassende Erörterung, daß dieses Gebet in dem Wort Jesus besteht, dann „das jauchzende Jesusherz“ 23 Seelen-Andachten über den schönen salomonischen Brautspruch: Mein Freund ist mein

und ich bin sein (Cant. 2, 16), weiterhin „Ein Liebeslied des seufzenden Turteltaubleins“¹⁾, darauf anhangsweise neue und bekannte Lieder. Was man sich unter den Herzensseufzern vorzustellen hat, mögen zwei Proben beweisen: „Mein Jesulein, mein Herzelein, mein Schägelein, mein Brüderlein, du bist ja mein; ja ja allerdings bist du mein; mein bist du, mein bleibest du in alle Ewigkeit. O du liebes Mein! du seliges Mein“. „Ach Herr ich bin von Natur arm, blind und bloß, elend und jämmerlich, ich bin nichts, ich habe nichts, ich kann nichts, ich taue nichts, ich vermag nichts, aber durch deine Gnade und Barmherzigkeit bin ich was ich bin, was ich habe und vermag“. Dieser Satz stellt übrigens die Originalität von Schortinghuis (I. S. 328) in Hinsicht der „fünf theueren Nichts“ in den Schatten.

So vollständig wie die beiden vorigen Dichter geht Christian Knorr von Rosenroth²⁾ nicht in dem Element der Jesusliebe auf. Im Ganzen wiegt in seinen Gedichten ein moralisirender Zug vor, den man aufklärerisch nennen könnte. Indessen, wie der Dichter außer dem Jubilus Bernhard's (S. 64) noch andere mittelaltrige Lieder übersetzt hat, so folgt er in den gerade moralisirenden Gedichten der *Consolatio philosophiae* des Boethius. Eben diese mittelaltrige Temperatur seiner Gesamtanschauung erklärt auch den selbständigen Ausdruck seiner Jesusliebe, der jedoch ebenso gemäßigt ist, wie in ihm die Erinnerung an die eigene Verschuldung vorschlägt:

Du hast, o Seelenfreund, mich ja mit dir vertrauet,
 Mich Armen, da du mich so huldreich angeschauet
 Zu meinem Angstgeschrei, als mich die Noth besprang
 Und ich vor vieler Schuld schier mit Verzweiflung rang.
 So gieb doch ferner mir, dir einzig anzuhängen
 Und außer dir sonst nichts Erfreulichs zu verlangen;
 Erhitze mich doch stets mit deiner Liebesbrunst,
 Auf daß mich nichts ergeß als diese Gnadengunst.

1) Im Anhang zu diesem Capitel Nr. 3.

2) Geboren 1636 zu Altrauden in Schlesien, seit 1668 im Dienst des Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach, gest. 1689. — Neuer Helicon mit seinen neun Musen, das ist Geistliche Sittenlieder, von Erkenntniß der wahren Glückseligkeit und der Unglückseligkeit falscher Güter, dann von den Mitteln zur wahren Glückseligkeit zu gelangen und sich in derselben zu erhalten. Nürnberg 1684.

Es kommen endlich drei Frauen aus dem hohen Adel in Betracht, deren zahlreiche Gedichte, hauptsächlich Jesuslieder, neuerdings in einer Auswahl zugänglicher gemacht sind¹⁾. Es sind die Gräfin Emilie Juliane von Schwarzburg-Rudolstadt, geborene Gräfin von Barby²⁾, die Landgräfin Anna Sophie von Hessen-Darmstadt, Lebthigin von Quedlinburg³⁾ und Ludamilie Elisabeth, Gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt⁴⁾. Ich darf mir ersparen, Proben dieser Dichtungen mitzutheilen. Dieselben haben keine Originalität; sie sind aber von gemäßigter edler Haltung; insbesondere ist es den beiden unverheiratheten Damen nachzurühmen, daß sie nur vom Herzensfreund sprechen und sich der Bilder des Brautstandes enthalten. Diese keusche Haltung contrastirt auf das Wohlthuendste mit der widernatürlichen Stimmung, in welcher es den Männern gelingt, ihre Seele, weil das Wort weiblichen Geschlechtes ist, mit allen Aufregungen bräutlicher Sehnsucht zu dem Manne anzufüllen.

Wenn es noch einer Probe bedarf, daß das Thema der Jesusliebe ein katholisches Motiv der Frömmigkeit und nichts weniger als ein charakteristisches Gut des Lutherthums ist, so ist auf die „Heilige Seelenlust“ des Convertiten Johann Scheffler⁵⁾, genannt Angelus Silesius, zu verweisen. Man kann sich jenes

1) Geistliche Sängerinnen der christlichen Kirche deutscher Nation, herausg. von W. Schircks. Halle 1855. 56. Drei Hefte.

2) Geboren 1637, vermählt mit Graf Albrecht Anton von S. 1665, gestorben 1706. — Ihre Gedichte gesammelt in „Der Freundin des Lammes geistlicher Brautschmuck“. Rudolstadt 1714.

3) Geboren 1638, gestorben 1683. — Vgl. „Der treue Seelenfreund Jesus Christus, mit nachdenklichen Sinnbildern, anmuthigen Lehrgedichten und neuen geistreichen Gesängen abgebildet und vorgestellt“. Jena 1658. Vermehrte Ausgabe Frankf. und Leipz. 1675.

4) Geboren 1640, gestorben 1672. — Vgl. „Die Stimme der Freundin, d. i. Geistliche Lieder, welche aus brünstiger und bis ans Ende beharrten Jesusliebe verfertigt und gebraucht“ u. s. w. Rudolstadt 1687.

5) Geboren zu Breslau 1624, Doctor der Medicin in Padua 1648, zur römisch-katholischen Kirche übergetreten 1653, Priester 1661, gestorben 1677. — Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche. Die ersten drei Bücher Breslau 1657, der vierte Theil später o. J. Zweite mit einem fünften Theil vermehrte Ausgabe, Breslau 1668. — Vgl. August Nahlert, Angelus Silesius, eine literarhistorische Untersuchung. Breslau 1858.

verhehlen, wenn man nur die Lieder des Mannes kennt, die in unseren kirchlichen Gesangbüchern enthalten sind: Ich will dich lieben meine Stärke; Liebe, die du mich zum Bilde; Mir nach, spricht Christus unser Held. Allein an ihrem ursprünglichen Ort, zwischen den endlosen Variationen der spielenden Verliebtheit in Jesus, nehmen sie sich anders aus; sie unterscheiden sich nicht qualitativ, sondern nur durch einen Grad von Idealität von der in sinnliche Erregungen ausgehenden Mehrzahl der Lieder. Man könnte nun veranlaßt sein zu fragen, ob irgend welche Lieder Scheffler's vor seiner Conversion gedichtet sind, oder vor der Zeit, in welcher er am Lutherthum irre wurde. Zu vermuthen ist nämlich, daß er einen ähnlichen Weg genommen hat, wie Besold, daß er noch während seiner Stellung in der lutherischen Kirche seine Ueberzeugung auf die Mystik gegründet hat. Dafür spricht zunächst seine von Kahlert mitgetheilte Dichtung: „Christliches Ehrengedächtniß des Herrn Abraham von Franckenberg“, jenes Anhängers von Jakob Böhme, mit welchem Scheffler in näherem Verkehr gestanden hat. In diesem Gedicht, welches zu Anfang 1652 verfaßt ist, lobt er den Verstorbenen als einen Helden, welcher diese Welt verachtet und seinen Geist durch Gott in die Ewigkeit aufgeschwungen, welcher Gott lauter geliebt und die Tugend geübt hat, und schließt mit folgenden Versen, welche den Sinnsprüchen im „Cherubinischen Wandersmann“ (1657) gleichartig sind.

Wer Zeit nimmt ohne Zeit, und Sorgen ohne Sorgen,
Wem gestern war wie heut, und heute gilt wie morgen,
Wer alles gleiche schätzt, der tritt schon in der Zeit
In den gewünschten Stand der lieben Ewigkeit.

Ferner ist in seiner Conversionsschrift ¹⁾ bemerkenswerth der Vorwurf gegen die lutherische Kirche, daß in ihr die geheime Kunst der Gemeinschaft mit Gott, *theologia mystica*, welche doch der Christen höchste Weisheit ist, als Schwärmerei freventlich verworfen werde. Also der Geschmack an der Mystik hat ihn zu der katholischen

¹⁾ Gründliche Ursachen und Motiven, warum er von dem Lutherthum abgetreten und sich zur katholischen Kirche bekannt hat. Olmütz 1653. — Die Angabe Kahlert's S. 18, daß in dieser Schrift 55 Punkte, in denen die lutherische Lehre falsch sei, aufgeführt werden, finde ich nicht bestätigt. Es werden 20 Argumente gegen die lutherische und 16 für die römisch-katholische vorgetragen.

Kirche als deren Heimath hingezogen. Und es scheint eine Reihe von Jahren verfloßen zu sein, ehe dieser Zug zur Entscheidung kam. Denn schon 1647 ist ihm die Bekanntschaft mit Schriften Böhme's, die er in Holland machte, zu einem Argument gegen die lutherische Kirche ausgeschlagen, da er daran die Uneinigkeit der Lutheraner unter einander, indem doch Böhme als Lutheraner gestorben sei, erkannt hat¹⁾. Hiernach ist es nicht wahrscheinlich, daß irgend etwas in den Sammlungen der Jesulieder und der Sinnsprüche, welche beide 1657 erschienen, schon in der Epoche seiner ungebrochenen Anhänglichkeit an die lutherische Kirche gedichtet ist. Denn einmal ist ihm diese Gesinnung schon früh verloren gegangen, außerdem weiß er nur, was freilich nicht richtig ist, daß die Mystik von den Lehrern der lutherischen Kirche insgemein verworfen werde. Nach seiner Erfahrung also schließen sich Lutherthum und Mystik aus. Höchstens könnte man daran denken, sein früheres Lutherthum habe soweit in ihm nachgewirkt, daß er für gewisse katholische Pointen nicht zugänglich gewesen ist. Dies gilt für das Lied: Mir nach, spricht Christus unser Held. Denn hier wird die Geduld im Leiden weder als Verdienst, noch wie es in den katholischen Gebetbüchern regelmäßig der Fall ist, als eigenes Opfer an Gott dargestellt. Nur weil diese specifisch katholischen Wendungen fehlen, ist auch das Lied für uns erträglich. Darf man vielleicht behaupten, daß der katholische Dichter sich auf diesem Punkte noch einigen lutherischen Takt bewahrt hat?

Neben der Reihe der dichterischen Darstellungen der Jesusliebe findet sich eine Menge von prosaischen Erbauungsbüchern gleicher Richtung, welche gegen das Ende des 17. Jahrhunderts besonders zahlreich werden. Die Motive des Hohenliedes sind in denselben theilweise als die äußerlichste Decoration angewendet, theils klingen sie nur in den entscheidenden Punkten der im Allgemeinen rechtgläubigen Erörterungen an; manche dieser Bücher jedoch haben ihr durchgehendes Gepräge daher. Meistentheils sind sie mit Bildern versehen, auf welchen die Seele weiblich gekleidet dem Bräutigam gegenübersteht, oder die Beziehungen zwischen Erde und Himmel durch Seile und Leitern versinnlicht werden. Diese unbeschreiblichen Bilder sind fast noch bezeichnender für die herrschende

1) Schutzrede für seine Christenschrift wider Scherzer und Chr. Chemnitz. Meisse 1664.

Manier der Erbauung als die süßliche Redeweise, welche in den Büchern vorherrscht. Es wird genügen, eine Anzahl von Titeln anzuführen.

Brustbild der Liebe Jesu, vorgestellt an dem Süsser, welcher an der Brust Jesu lag und erkläret durch Augustinum Inbrunn. Verfaßt 1629. Gedruckt zuerst Amsterdam 1652.

Geistliches Myrrhenbüschlein, darinnen sieben Fastenandachten von unserm gekreuzigten Herrn und Heilandes Jesu Christi Person, Gestalt, Striemen und Wunden, Schmerzen, Blut, sieben Kreuzworten und bitterem herbem Tode — publiciret durch M. Thomas Securius, zu St. Ulrich in Sangerhausen Pfarrern. Mit einer Vorrede des Hochwürdigen Herrn D. Matthias Hoe von Hoenegg. 1640. Zum vierten Mal aufgelegt Leipzig 1672.

Göttliche Liebesflamme, das ist Christliche Andachten, Gebete und Seufzer über das königliche Brautlied Salomonis, darinnen ein gottseliges Herz fürnehmlich zu eifriger Betrachtung der unverschuldeten Liebe Christi und seiner schuldigen Gegenliebe wird angemahnet, mit künstlichen Kupferstücken und amuthigen Liedern (von Georg Philipp Harsdörffer) — aufgesetzt durch Johann Michael Dilherr¹⁾. Amsterdam 1651. 1658.

Himmlischer Liebeskuß oder Uebung des wahren Christenthums fließend aus der Erfahrung göttlicher Liebe, vorgestellt von D. Heinrich Müller²⁾ 1659. Fünfte Auflage Frankfurt und Leipzig 1679.

Göttliche Liebesflamme oder Aufmunterung zur Liebe Gottes durch Vorstellung dessen unendlicher Liebe gegen uns. Mit vielen schönen Simbildern versehen, vorgebildet von D. Heinrich Müller (nach seinem Tode von der Familie herausgegeben). Frankfurt am Main 1677.

Sancta Amatoria, Geistliche verliebte Gedanken derer, die sich allein in ihrem Heiland verlieben und nach ihm für Liebe, Freude und Begierde immer brennen, zur Erinnerung der geistlich Verliebten, zur Aufmunterung Christum zu lieben, zur Bestrafung der Weltverliebten und zum Trost aller in Christo Verliebten vorgestellt aus dem Liebesgespräch zwischen Christo und Petro

1) Vgl. Tholuck Lebenszeugen S. 363—379.

2) S. v. S. 77. Vgl. Krabbe, Heinrich Müller und seine Zeit. Rostock 1866.

Joh. 21, 15—17 von M. Petro Hesselio Pastorem zum Besthof. Hamburg 1672.

Jesum liebender Seelen Herzens-Zufriedenheit in allerhand Fällen auf eines jeden Noth und Anliegen gerichtet — von Barbara Elisabeth Schubartin, Joh. Schubart's weiland gewesenen Amtschöffers in Düben hinterlassenen Tochter. Leipzig 1674.

Jesus meine Liebe gekreuzigt, d. i. ein überaus schönes und nützlichcs Büchlein, in welchem durch 59 Passionsandachten zu begierlicher Betrachtung des schmerzlichen Leidens Christi aufgemuntert wird durch Martinum Hyllerum. Hamburg 1677.

M. Johann Quirsfeld's (in Pirna) Geistliche Hochzeit des Lammes, aus 14 Kernsprüchen der S. S. in ebenso vielen Liebespiegeln mit schönen Kupfern allen reinen Liebhabern Jesu lehr- und trostreich vorgebildet. Leipzig 1677.

M. Johann Quirsfeld's Neuvermehrte himmlische Gartengesellschaft, bestehend in 50 geistlichen Gesprächen zwischen Christus und einer gläubigen Seelen, ein jedes mit einem sonderbaren Kupfer gezieret. Witau 1682.

Die himmlischschöne königliche Brautkammer, welche der überirdische Salomo und hochverliebte Menschenfreund Jesus Christus seiner liebsten Sulamithin d. i. einer jeden gläubigen Seelen und himmlischsächzenden Jesusbraut tröstlich zubereitet und sie aufs holdseligste dahin einladet — gezeiget von Christiano Zeisen, Pfarrer zu Dilschau (in Sachsen). Leipzig 1677.

Betrachtung der von Jesu geliebten und in Jesum verliebten Seelen, oder Anmuthige Vorstellung der geistlichen Buhlschaft und Vermählung einer gläubigen Seele mit ihrem Heiland Christo Jesu, — angestellet und zu Erweckung der süßen Jesusliebe ausgehändiget von M. Joh. Heinr. Weyhenmayer, Pfarrern zu Altheim (bei Ulm). Augsburg 1685.

Himmlische Jesus-Bekunft, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, worinnen der Jesusliebende Beter zu allen Zeiten — erhörlich zu beten schriftgründlich angewiesen wird, — mit nachsümmlichen Kupfern gezieret und durch des h. Geistes Gnadenhülfe verfertigt und ausgestellt von M. Daniel Weimar. Zwickau 1688.

D. Johann Lassenii, Weiland Prof. und Pastor an der Teutschen Gemeine (zu Kopenhagen), Verliebte Sulamithin, oder heilige Betrachtungen über 26 auserlesene Machtsprüche heiliger

Schrift, zu Beförderung der Liebe des gekreuzigten Jesu. Kopenhagen 1699.

Ὁὼς καὶ εὐφροσύνη oder die beständigste Seelenvergnügung, welche durch Betrachtung des allertheuersten Jesusnamens in dem wahren Glaubenslicht des seligmachenden Worts Gottes und unserer symbolischen Bücher erwecket zu seiner eigenen und anderer Jesum-liebenden Erbauung vorgestellt M. Christophorus Ernestus Scultetus, nebst Approbation einiger Schwedischen Theologen, auch Censur und Approbation der theol. Fac. in Kofstock, wobei ein besonderes Sendschreiben des D. Fecht an den Autorem. Hamburg 1707.

Herzwallende und von heiliger Liebe erregte Funken der Liebe Jesu, oder 25 Betrachtungen, wodurch gottselige Herzen zu schuldiger Gegenliebe ihres Gottes und vertraulicher Hoffnung auf dessen Liebe in Kreuz und Leiden ermuntert — nebst 25 emblematischen Vorstellungen schöner Kupfer — herfürgegeben von Wolfgang Christoph Deßler¹⁾, ad Spiritum sanctum Conrector. Nürnberg 1712.

Diese Proben poetischer und prosaischer Literatur werden genügen, um es festzustellen, daß die katholische Art der Devotion zum gekreuzigten Heilande nach den Vorbildern von Anselm und Bernhard und namentlich die Motive des Hohenliedes viel früher und in einem breitem Strome in die lutherische Kirche sich ergossen haben als in die reformirte Kirche der Niederlande und Deutschlands. Diese Art von praktischem Christenthum ist neben der Schultheologie angesiedelt worden, ohne daß sie von den Vertretern derselben jemals angefochten worden wäre. Denn diese Richtung der Frömmigkeit erschien vielmehr als berechtigt, seitdem die Schultheologie den Lehrtitel von der *unio mystica* aufgenommen und auf denselben die praktischen Wirkungen übertragen hatte, die eigentlich der Rechtfertigung zukamen. Demgemäß ist es auch zu verstehen, daß ein im Ganzen so gesundes Erbauungsbuch wie Joachim Lütke mann's²⁾ Vorschmack göttlicher Güte (zuerst

1) Geb. 1660 gest. 1722. Von ihm sind die Lieder: Wie wohl ist mir o Freund der Seele und: Mein Jesu, dem die Seraphinen. Andere Schriften desselben bei Koch.

2) Geb. 1608, Prof. der Philosophie in Kofstock 1643, Hofprediger und Generalsuperintendent in Braunschweig 1649, gestorben 1655.

1643) seinen Culminationspunkt in den Capiteln von der Vereinigung der Seele mit Gott, und von der gläubigen Seele Schönheit erreicht, von wo an die Betrachtung in dem Colorit des Hohenliedes sich fortsetzt. Lütke mann hat sich wahrscheinlich gerade durch die Reception der Lehre von der unio mystica in die Schultheologie zu dieser Manier berechtigt gefunden. Dasselbe wird auch von Heinrich Müller vermuthet werden dürfen. Denn daneben kommen auch, wie oben (S. 27) angeführt worden ist, noch immer Erbauungsschriften vor, welche die neuere Deutung der Vereinigung mit Gott durch Christus nicht darbieten, um so deutlicher aber den altlutherischen Gedanken von der Vereinigung der Glieder mit dem Haupte Christus als den Rahmen für die individuelle Heilsordnung zur Geltung bringen. Für die Beurtheilung der Dichter, welche der Jesusliebe vorherrschenden Ausdruck verleihen, kommt aber wiederum noch dieses in Betracht. Sie bewähren ihren lutherischen Charakter zugleich dadurch, daß sie auch die Zuversicht auf Gott in der gesündesten Darstellung vertreten haben¹⁾. Man kann sich dabei um so weniger des Eindruckes erwehren, daß der Gebrauch der Bilder des Hohenliedes und die vorherrschende sinnliche Anschauung vom Leiden Christi in demselben Maße eine unfreie Haltung der Dichter und Erbauungsschriftsteller war, als jene Motive bewußter Weise aus den mittelalttrigen Quellen übernommen worden sind. Wenn ein ernsthafter Beamter und juristischer Schriftsteller, wie Alhasverus Fritsch sich in solchen Tändeleien mit dem Jesulein ergeht, wie oben (S. 80) angeführt ist, so verräth sich darin keine in sich zusammenhängende Charakterart. Wenn geistliche Dichter wie Joh. Rist und Joh. Franck nach dem Vorbilde von Opitz auch weltliche Lieder mit dem Aufgebot der ganzen griechischen Mythologie verfertigt haben, wenn ferner Joh. Michael Dillherr in Nürnberg dem daselbst 1644 gestifteten Blumenorden oder der Gesellschaft der Peggnitzschäfer angehört hat, welche neben dem modernen italienischen Schäferspiel auch das geistliche Schauspiel im Kirchengebäude wieder in Aufnahme zu bringen

1) Auch der S. 85 genannte Weyhenmayer hat außer dem angeführten Buche geschrieben: Betrachtung der Gottgelassenen und vergnügten Seele, d. i. wie sich eine jede gläubige Seele in ihrem ganzen Leben, Thun und Lassen, Glück und Unglück, Kreuz und Trübsal — dem Willen ihres lieben Gottes gänzlich ergeben — auch darin ihr einiges Vergnügen haben und suchen solle. Augsburg 1697.

suchte, so wird auch die geistliche Schriftstellerei dieser und der verwandten Männer, soweit sie sich nach den bekannnten mittelaltrigen Mustern richtet, als unfreie Manier beurtheilt werden müssen.

Die gesammte Bildung des deutschen Volkes im 17. Jahrhundert trägt ja dieses Gepräge an sich. Man wird darin zunächst eine Folge der geistigen Erschöpfung erkennen dürfen, welche sich nach dem Kampfe um die Reformation in dem religiös gespaltenen und politisch zerrissenen Volke eingestellt hat. Diese Erschöpfung bewährt sich aber insbesondere schon darin, daß Luther's Unternehmen direct fast nur den Besitz der „reinen Lehre“ zum Resultat gehabt hat. Denn diese blieb außer directem Zusammenhang mit den ethischen und ästhetischen Bedürfnissen stehen, die einem Volke auf Grund der religiösen Bildung erfüllt werden sollen. Daß jenes Ergebniß den Umständen gemäß unvermeidlich und daß es zweckmäßig war, um den Boden für die reformatorische Ausgestaltung des Christenthums gegen den Katholicismus abzugrenzen, ist früher (I. S. 93) dargethan worden. Aber eben die Schulform der reinen Lehre ist wirklich nur die vorläufige und nicht die endgiltige Gestalt des Protestantismus. Es kam schon damals und kommt noch immer darauf an, die Totalität seiner Weltanschauung aus der Verhärtung und Zerspaltung seiner Dogmen wieder zu entbinden, und dieselbe für den Anbau des religiösen Gefühls und die Ausbreitung der sittlichen Lebensansicht wirksam zu machen. Sobald diese Aufgabe sich aufdrängte, erforderte sie Geduld und mußte ihr Ziel auf Generationen hinaus stecken. Kann man sich wundern, daß die Bildung des religiösen Gefühls, als dessen Antrieb wieder erwachte, sich ebenso fremder Muster bediente, wie die weltliche Poesie, indem sie ihre Farben aus dem Gebiet der griechischen Mythologie entlehnte, auf den Bildungsstoff des Humanismus zurückgriff? Aber die ganze Lage des deutschen Volkes im 17. Jahrhundert in Hinsicht der sittlichen Bildung, der Ansicht von der Natur und der gesellschaftlichen Einrichtungen beweist es, daß auch der protestantische Theil desselben die Linie des Mittelalters noch nicht überschritten hatte. Wenn man diesen Standpunkt der Betrachtung einnimmt, und demnach von der Concordienformel an auf einen mühevollen und langamen Gang des Protestantismus zur Entfaltung seiner Eigenthümlichkeit rechnet, wird man billiger Urtheile können über die hauptsächlich durch Johann Arndt ver-

mittelte Aufnahme katholischer Motive der Frömmigkeit im Lutherthum. Zumal daraus zunächst im Ganzen keine Gefährdung seiner kirchlichen Existenz entsprang, und die der lutherischen Rechtfertigungslehre entsprechende Zuversicht des Gläubigen auf Gott in allen Lagen des Lebens nicht aufgezehrt wurde. Aber eben auch nur unter dem bezeichneten Gesichtspunkt ist solches Urtheil möglich. Steht es nun fest, daß vom Anfang des 17. Jahrhunderts an ein starker Strom mittelalterlicher Frömmigkeit in die lutherische Kirche hineingeleitet worden ist, so wird auch die hergebrachte Vorstellung von dem normalen Zustande dieser Kirche in jener Zeit, weil in ihr die reine Lehre vollständig geherrscht habe, zu berichtigen sein. Wenn diese Kirche als der reiche Mann gefeiert wird, welcher den für eine Kirche werthvollsten Besitz heimgebracht hat, so ist die Thatsache vergleichungsweise die, daß dieser reiche Mann, um die täglichen Bedürfnisse des Lebens zu bestreiten, Anlehen bei seinem Gegner macht, weil er es nicht versteht, seinen in reinem Golde aufgespeicherten Schatz in kleines Geld umzusetzen. Es giebt ja damals asketische Schriftsteller, welche sich von dem Stoffe der mystischen Devotion frei gehalten haben, aber in dem Maße als dieses der Fall ist, führen sie einen trockenen lehrhaften Ton und sprechen das Gefühl nicht an, haben deshalb auch keine hervorragende Bedeutung gewonnen. Hingegen diejenigen, welche echt lutherische Gedankenreihen mit Lebhaftigkeit erörtern und dem Gefühl nahe bringen, sind zugleich auch auf die Elemente des Hohenliedes gestimmt. Und dadurch blieb die Reinheit der Lehre nicht unberührt. Denn die Lehre von der unio mystica in der Dogmatik, unter deren Schutze die Asketik sich an den Stoffen der mittelalterlichen Devotion nährte, und welche erst im Zusammenhang mit der Aufnahme dieser Stoffe überhaupt aufkam, ist, an den symbolischen Büchern gemessen, nicht rein und nicht lutherisch. Sie macht vielmehr der Lehre von der Rechtfertigung directe Konkurrenz, und wo sie in der erbaulichen Betrachtung hervortritt, ist der Gedanke von der Rechtfertigung um seine positive praktische Wirkung, die Seligkeit im Gottvertrauen, in der Demuth und Geduld verkürzt. Kann man also mit Grund behaupten, daß damals die lutherischen Symbole, wie sonst nie wieder, richtig und vollständig verstanden worden sind und als lebendige Norm die Uebersetzung der Vertreter des Lutherthums ausgefüllt haben?

Anhang.

Nr. 1. von Christian Reimann (S. 75).

1. Mein schönster und liebster Freund unter den Leuten,
Der unter den Rosen stets pfleget zu weiden,
War von mir gegangen, die weil ich geschlafen,
Ich war die verlassenste unter den Schafen.
2. Was soll ich nun machen? wo soll ich ihn finden?
Ich ließe zur Eichen, ich ließe zur Linden,
Ich ruhte mit heller Stimme durch die Steinrißen,
Gleichwie der Hirsch schreit in der brennenden Hizen.
3. Ich lief durch den Wald auch, durch alle Stadtgassen,
Ich suchte ihn auf allen gepflasterten Straßen,
Da konnt ich doch nirgend den meine Seel liebet
Antreffen, drum war ich von Herzen betrübet.
4. Ich suchte mit Fackeln, ich suchte mit Lichtern,
Die Wächter zur Mitternacht machten mich schichtern,
Sie schlugen mir Wunden von Seufzen und Heulen,
Sie rissen mir abe vor Trauern den Schleier.
5. Ihr Töchter von Zion, ach helft mir doch suchen,
Dat ich sie, sonst müßt ich mein Leben verfluchen;
Denn ich bin ganz müde von Suchen und Laufen,
Ich möchte Blut weinen, die Haare ausraufen.
6. Ihr Töchter von Zion von Tugend und Ehren,
Euch thu ich bei Himmel und Erden beschwören,
Wenn ihr ihn, den meine Seel liebet, werdt sehen,
So saget, ich möchte vor Liebe vergehen.
7. Und als ich kaum hatte die Rede vollendet
Und mich zu den Töchtern von Zion gewendet,
Da fand ich, da fand ich, den liebet mein Seele,
Ihm troffen die Loden von Thauen wie Dele.
8. Er kam auf den Bergen mit Hüpfen und Springet,
Gleichwie ein jung Rehe vom Jäger umbringet,
Schön weiß und roth war er vor Andern geschmücket,
Sein Haupt auch vom Golde und Seiden gesticket.
9. Die Augen die blinken wie Augen der Tauben,
Ganz völlig wie stehen am Reben die Trauben,
Die Backen die wachsen wie Kräuter auf Erden,
So von Apothekeren zugericht werden.
10. Die Lippen wie Rosen schön färblich gemenget
Und waren mit fließenden Myrrhen besprenget,
Die Hände wie Silber ohn Flecken so reine
Wie güldene Ringe von Edelgesteine.

11. Weiß Elfenbein künstlich versetzt mit Rubinen
Kein Preis noch Lob bei den Geliebten verdienen,
Wie marmelne Säulen die Beine hoch stunden,
Auf güldenen Füßen schön oben und unten.
12. Die Lippen die waren ganz prächtig zu sehen,
Vor allen erwählet, wie Cedern hoch stehen,
Aus feinen Rühlbächlein wie Zuckersaft flossen,
Aus welchen sie flossen wie Honig ergossen.
13. Ein solcher, ein solcher mein Freund ist, ein solcher,
Untr allen den Menschen ist nicht mehr ein solcher;
Ihr Töchter Jerusalem, saget auf Erden
Ob auch noch ein solcher gefunden mücht werden.
14. Den hab ich verloren, den hab ich gefunden,
Er liebt mich inbrünstig, drum ist er voll Wunden;
Ich will ihn nicht lassen nun von mir weg scheiden,
Ich will ihn heimbringen nach Hause mit Freuden.
15. Damit ich nicht komme in vorigen Jammer,
So will ich ihn schließen in meine Schlafkammer,
Ihn herzen und küssen und lieblich empfangen
Und also erstatten das lange Verlangen.

Nr. 2. von Heinrich Müller (S. 77).

Lied über die Worte des Hohenliedes 7, 11. 12. Komm mein Freund,
laß uns aufs Feld hinausgehen und auf den Dörfern bleiben, da will ich
dir meine Brüste geben.

1. Ach was mach ich in den Städten, da nur List und Unruh ist,
Liebster Freund, komm laß uns treten auf das Feld, da ohne List,
Ohne Sorgen, Müh und Pein
Wir im Lieben können sein.
2. Findet sich gleich größer Prangen in der Stadt als auf dem Feld,
So hab ich doch kein Verlangen nach der Schönheit dieser Welt;
Draußen hab ich deinen Kuß
Ohne Müh und ohn Verdruß.
3. Sollt ich deinen Kuß empfangen in der Stadt vor jedermann,
Und an deinen Lippen hangen, daß mein Feind es schauet an,
Würde meine Liebespein
Nur genannt ein Heuchlerschein.
4. Fleisch und Blut hat nie erfahren, wie der Herr so freundlich ist;
Sehen denn die Lästerschaaren, daß man geistlich trunken ist
Aus dem Strom der Wollustpracht,
So wird alles nur veracht.

5. Wie ein Bräutigam pflegt zu küssen im Verborgnen seine Braut,
Läßt es niemand gerne wissen, wann er ihr sein Herz vertraut,
So giebst du, wenn wir allein,
Deiner Brüste süßen Wein.
6. Wann mich deine Liebesflammen, süßer Jesu, zünden an,
Wann du Leib und Seel zusammen sühest auf den Wollustplan,
So bricht alles, was in mir,
Wie ein voller Strom herfür.
7. Mein Herz wallet und die Fülle schüttet es zum Mund heraus,
Mein Fuß stehet auch nicht stille, springet fröhlich in dein Haus,
Meiner Augen liebstes Paar
Weinet auch vor Freuden gar.
8. Wie die Quelle sich ergießet, wenn sie reich an Wassern ist,
Und vor Reichthum überstiehet, so ist der, der dein genießt,
Sein verliebter Freudenstand
Muß sein aller Welt bekannt.
9. Er erdichtet Liebespsalmen, singet, springet, jubiliert,
Seine Hände sind voll Palmen, seine Zunge triumphirt,
Seine Flamme kann er nicht
Bergen, Alles muß ans Licht.
10. Wenn dies nun ein Weltkind höret, meint es, er sei rasend toll,
Sein Gehirn sei ihm verstöret oder süßen Weines voll,
Alles wird verlacht, verhöhnt,
Was er von der Liebe tönt.
11. Drum mein Freund, komm laß uns reisen auf das Feld, da wir allein
In verführten Liebesweisen wollen fest verknüpfet sein,
Tausendmal will ich da dich
Küssen, und du wieder mich.
12. Da, da wollen wir die Herzen blößen und vor Augen sehn,
Deinen ich, du meinen Schmerzen, da, da solls vor Lieb geschehn,
Daß wir uns mit süßen Weisen
Fröhlich um die Wette preisen.
13. Du wirst singen: Meine Taube, kommst zu meiner Wundengruft,
Daß dich kein Feind mehr anschnaube, hier ist eine sichere Ruft,
Lege dich an meine Brust
Und genieße süßer Lust.
14. Dann werd ich vor Freuden springen in die offne Wundenthür
Und o Jesu, Jesu singen, o wie süße bist du mir!
Ich bin dein und du bist mein,
Ewig soll die Liebe sein.
15. Hörts ihr Blumen auf der Auen, hörts ihr Vöglein in der Luft,
Ich will mich in Lieb vertrauen meinem Jesu, der mich ruft,
Ich bin sein und er ist mein,
Ewig soll die Liebe sein.

Nr. 3. von *Alhasverus Fritsch* (S. 79).

1. Gleich dem Turteltäubelein, weil ich bin so gar allein,
Seufze, ächze, girre ich, in dem Wald verirrt ich mich.
2. Kladdre immer hin und her. Wenn mein Liebster bei mir wär,
Wollt ich schon vergnügt sein, alles Nechzen stellen ein.
3. Keine Stunde geht vorbei, daß ich nicht ganz ängstlich schrei;
Dich, mein Jesu, ich so such; sind ich dich, hab ich genug.
4. Tief im Thale schweb ich noch, kann mich nimmer schwingen hoch,
Wenn du mich nicht holest ein, darfs um mich geschehen sein.
5. Ach der Stoßfalk mich sehr schreckt; wenn kein Stein noch Baum mich deckt,
Der da hohlt ist, bleibe ich ihm zur Beute sicherlich.
6. Dorten geht der Wildschütz her, der verlanget nichts nicht mehr,
Als daß er mich fangen möcht, und in seine Stricke brächt.
7. Gehet dieses ihm nicht an, sieht er, wie er sonst kann
Durch die Kugel, durch den Pfeil mich erlegen so in Eil.
8. Regen, Wolken, Donner, Blitz, wo ich armes Täublein sitz,
Brechen mit Gewalt hinein, ach, wo werd ich sicher sein.
9. Nun den Felsen seh ich dort, ein für mich erwünschten Ort,
Eiligst will ich stiehn hin, weil darin ich sicher bin.
10. Deine offne Seite ist, allerliebster Jesu Christ,
Dieser Fels und dieser Stein, ach mein Liebster laß mich ein.
11. Weil ich hier ganz sicher sitz, soll aus diesem Felsenritz
Nimmermehr was locken mich, hier will leben, sterben ich.
14. Wenn ich denn gestorben bin, fährt die Seel gen Himmel hin,
Da sie denn als deine Braut dir auf ewig wird vertraut.
15. Lachen, klittern werd ich froh, nimmer ächzen, girren so,
Weil nach so viel Angst und Leid ich erlange Himmelsfreud.
16. Nimmer bin ich dort allein; du mein Schatz wirfst um mich sein,
Und die Engel ohne Zahl in dem hohen Himmelsaal.
17. Hole mich doch bald dahin, da ich ewig selig bin.
Nun, mein Herr, es bleibt dabei, ich von Herzen Amen schrei.

